

Gamze Ongan

## SELBSTDARSTELLUNG PEREGRINA

Es ist nicht einfach, über den Sinn der Betreuung von Migrantinnen zu schreiben ohne in Phrasen zu gleiten, die alle womöglich gut klingen, aber wenig sagen bzw. im Endeffekt immer generalisieren, was *die Ausländerinnen* brauchen, was ihre Defizite sind und was für eine wunderbare und unentbehrliche Arbeit die jeweilige Einrichtung *für sie* macht. Genauso schwierig ist es, die Einrichtung selbst, in diesem Falle Peregrina, mit ihrer vierzehnjährigen Geschichte, dem Ist-Zustand und den Perspektiven darzustellen, ohne dabei vor Stolz zu platzen oder an der Sinnhaftigkeit der ganzen Tätigkeit zu zweifeln. So gegensätzlich diese Gemütszustände im ersten Moment wirken, sind sie beide sehr bezeichnend für die Mitarbeiterinnen einer *Ausländerinnenberatungsstelle* Ende der neunziger Jahre in Österreich, was darüber hinaus frisch gekürtes Schengenland ist. Sollte der folgende Text für den/die Leser/in zu nüchtern oder düster wirken, so hat das mit unserer Wirklichkeit zu tun, die sich in einem Zeitraum von 14 Jahren gebildet hat.

Peregrina wurde im April 1984 von einer Gruppe türkischer und österreichischer Frauen unter dem Namen "Verein solidarischer Frauen aus der Türkei und aus Österreich" gegründet. Der Zweck laut den ersten Statuten bestand in der "Betreuung und Beratung von Frauen aus der Türkei sowie deren Familienangehörigen in sozialen, beruflichen und kulturellen Belangen". Zu diesem Zweck wurden Deutschkurse mit begleitender Kinderbetreuung veranstaltet und muttersprachliche Beratung bzw. Begleithilfen angeboten. Bis Herbst 1986 wurden die Tätigkeiten zur Verwirklichung des Vereinszieles ausschließlich ehrenamtlich durchgeführt. Erst ab diesem Zeitpunkt konnte die finanzielle Unterstützung durch die öffentliche Hand erreicht werden.

Nachdem die Aktivitäten des Vereins immer mehr von Frauen aus anderen Nationalitäten in Anspruch genommen wurden, wurde beschlossen, die Arbeit auf ausländische Frauen allgemein auszuweiten. So wechselte der Verein seinen Namen im Februar 1986 in "Beratungsstelle für ausländische Frauen". Der Name "Peregrina" entstand erst 1994, als es allmählich auch in der "NGO-Szene" immer schicker wurde, eine corporate identity zu haben, um sich von den Anderen besser abzuheben, kurz gesagt, um zu konkurrieren. Diese Entwicklung in Richtung Konkurrenzfähigkeit hatte unmittelbar mit dem Knappwerden von Subventionen zu tun und wurde der gesamten Szene u.a. durch die Geldgeber nahegelegt.

Die Angebote des Vereins wurden im Laufe der Jahre ausgeweitet bzw. modifiziert. Hierbei waren die gesellschaftlichen und die politischen Entwicklungen aber auch die

Erkenntnisse der Migrationsforschung ausschlaggebend. So wurden die zwei ursprünglichen Tätigkeitsbereiche soziale und rechtliche Beratung sowie Deutschkurse 1993 mit Antirassismuseminaren für die Mehrheitsösterreicherinnen und 1994 mit muttersprachlicher psychologischer Beratung und Betreuung ergänzt.

1997 nahmen Frauen aus insgesamt 49 Ländern das Beratungs- und Bildungsangebot von Peregrina in Anspruch, ca. 1400 Frauen wurden in sozialen und rechtlichen Belangen beraten und betreut, 120 Frauen wurden psychologisch beraten, ca. 40 davon nahmen längerfristige Einzelbehandlung in Anspruch, zudem wurden 1997 250 Kursplätze angeboten.

Zusätzlich zu den aufgezählten laufenden Angeboten werden immer wieder kleinere Projekte durchgeführt, die nach einem gewissen Zeitraum abgeschlossen oder aber nach der Aufbauarbeit an andere Träger übergeben werden. Ein Beispiel für die Entwicklung eines Konzeptes gemeinsam mit den Unterstützten war 1994 der Aufbau der zweisprachig-bikulturellen Kindergruppe "Schmetterling - Leptir". Die Idee für dieses Projekt entstand 1993 in einem Treffpunkt für bosnische Frauen bei Peregrina. Nachdem sich das Nichtauffinden einer geeigneten Unterbringungsmöglichkeit für die Kinder als eines der größten Probleme für die Bosnierinnen herauskristallisierte, begannen Peregrina und eine Gruppe bosnischer Eltern an der ersten konkreten Umsetzung eines Integrationskonzeptes im Kindergartenbereich in Wien zu arbeiten. Das pädagogische Konzept beinhaltete als grundlegende Ziele die Entwicklung von interkultureller Kompetenz und Sensibilität, die Vorbeugung gegen Vorurteilsbildung, die Relativierung der eigenen national bzw. ethnisch geprägten Muster und die optimale Entwicklung von Persönlichkeiten und Sprache durch gleichwertiges Verwenden von Muttersprache und Zweitsprache nebeneinander. Die Kindergruppe setzte sich zur einen Hälfte aus bosnischen und zur anderen aus österreichischen Kindern zusammen. Das Betreuungsteam bestand ebenfalls aus einer bosnischen und einer österreichischen Betreuerin. Die Leitung und Verantwortung für die Kindergruppe wurde von allen Eltern gemeinsam übernommen. Mit Jänner 1995 wurde die Vorbereitung abgeschlossen und "Schmetterling-Leptir" dem neugegründeten Elternverein übergeben. Die Strukturen und Inhalte, die erarbeitet wurden, wurden erfreulicherweise auch für Folgeprojekte herangezogen.

### ***Zu den Arbeitsbereichen***

***Beratung und Betreuung:*** Die Situation von Migrantinnen ist durch ganz spezielle Erfahrungen gekennzeichnet. Diese sind unter anderem Trauer um Verlorenes, Verständigungsprobleme, Rassismuserfahrungen, Ausgrenzung, Isolation, Assimilationsdruck sowie Recht- und Orientierungslosigkeit. Insgesamt sind Zuwanderinnen meist starken psychischen Belastungen ausgesetzt, die ihnen wiederum die Zurechtfindung in sozialen und rechtlichen Angelegenheiten erschweren. Oft wird

unabhängig voneinander versucht, diese Problembereiche aufzulösen - sei es durch die Inanspruchnahme einer sozial-rechtlichen Beratung, sei es auf therapeutischem Weg.

Das Modell, das der Betreuungsarbeit von Peregrina zugrundeliegt, ist eine Synthese von sozialer und rechtlicher Beratung und psychologischer Betreuung und Behandlung, wobei der psychologische Ansatz die besondere Realität von Migrantinnen berücksichtigt.

Während die traditionelle Psychotherapie beispielsweise gezielte Interventionen gegen die Selbstwertproblematik, gegen Depressionen, Angst und Traumatisierungen kennt, müssen diese und ähnliche Zustände bei zugewanderten Frauen als Folgeerscheinungen ihrer Migration bzw. ihrer massiven Erfahrungen von Rassismus im "Gast"land verstanden werden, bedürfen also einer grundlegenden Auseinandersetzung mit persönlichen Rassismuserfahrungen. Daraus folgt, daß der psychologischen und sozialarbeiterischen Auseinandersetzung ein Modell zugrunde liegen muß, das sowohl von der Psychologin/Sozialarbeiterin eine erhöhte Sensibilisierung gegenüber Rassismuserfahrungen und das Bewußtsein über deren Konsequenzen auf die Psyche abverlangt, als auch die jeweilige Migrationsphase, in der sich eine Klientin befindet, in den psychologischen Behandlungs- und sozialen Beratungsprozeß miteinbezieht.

Die Basis dieses Modells bilden die drei psychischen Phasen der Migration (Erwartungsphase, Irritationsphase, Dekompensationsphase), aus denen sich jeweils die angemessene psychologische Methodik ableiten läßt (beispielsweise das "good enough mothering" in der Erwartungsphase, um gute Objektbindungen zu ermöglichen). Von den grundlegenden Migrationsphasen ausgehend soll die sensible Auseinandersetzung mit Rassismuserfahrungen möglich sein, die sowohl die Ich-Stärkung unterstützt und Traumata zu bewältigen hilft, als auch die Strukturen und Interaktionsmuster der Aufnahmegesellschaft differenziert zu durchschauen hilft.

Die Ziele bzw. das methodische Vorgehen dieses Modells, das psychologische und sozialarbeiterische Ansätze verbindet, sollen in folgenden Thesen verdeutlicht werden:

*1. Selbständigkeit ist eine der Voraussetzungen einer geglückten Integration*

Die "klassische" soziale Beratung läßt die Klientin oft unmündig. Unser Beratungsmodell hat die Transparentmachung der wichtigsten gesellschaftlichen und institutionellen Zusammenhänge zum Ziel. Dies hat zum einen mentalhygienische Konsequenzen, schützt also vor paranoider Haltung und dem Gefühl anonymen Ausgeliefertseins, und ist andererseits die Voraussetzung für eine offene, angstfreie und eigenständige Lebensführung im neuen Land. Je nach Migrationsphase und psychischer Verfassung der Klientin wird die Transparentmachung des Systems individuell und unter vergleichender Einbeziehung der Heimat- und Lebenserfahrungen angestrebt. An vorhandene Ressourcen wird unbedingt angeknüpft.

*2. Migration ist ein gesellschaftliches Phänomen, das vom Individuum bewältigt werden muß*

Je schwerer sich die soziale Integration gestaltet - je mehr bürokratische, aufenthalts- und arbeitsrechtliche Hürden bezwungen werden müssen, je aussichtsloser die Bewältigung materieller Notstände ist, je häufiger die Erfahrungen von Ausgrenzung und Geringschätzung stattfinden, desto massiver treten zwangsläufig psychische und somatische Probleme auf, die manchmal nur durch spezifische emphatische psychologische Einzelbetreuung aufarbeitbar sind. Es bedarf der Stützung dieser Klientinnen auf dem Weg zur Eingliederung.

*3. In der psychologischen Behandlung und sozialen Betreuung muß auf die Rassismuserfahrungen der Migrantinnen kompetent und sensibel eingegangen werden*

Während Rassismus eine gesellschaftliche Erscheinung ist, gegen die allgemeine übergreifende Strategien entwickelt werden müßten, handelt es sich bei Rassismuserfahrungen um ein individuelles, zutiefst leidvolles Phänomen, das spezielle psychologische Handlungsmaxime erfordert. So grotesk es auch klingen mag, kann dem Rassismus auch durch "Behandlung" ihrer Opfer entgegengetreten werden.

Nach einer genauen Anamnese soll in der psychologischen Behandlung zu einer Auseinandersetzung mit Rassismus angeleitet werden - in Form von Erinnerungen, Artikulation von Gefühlen, Vergegenwärtigung von Wünschen und Utopien etc. Die besondere Problematik dabei besteht in der Schwierigkeit, die oft schambesetzten Erfahrungen überhaupt zum Ausdruck zu bringen. Der Klientin soll es möglich werden, ihre rassistisch durchsetzte Lebenswelt anzuerkennen - nicht in Form eines Einverständnisses, aber im Bestreben, einen individuellen und gesundheitserhaltenden Umgang mit dieser neuen Realität zu finden.

Die psychologische Wahrnehmung und Aufarbeitung der Diskriminierungsfolgen und die Einbeziehung der psychologischen Migrationsphasen sind in unserem Modell Grundlagen, Voraussetzungen und begleitende Maßnahmen einer erfolgreichen sozialen Beratung, die die Klientin auf dem Weg zur Selbständigkeit und Integration unterstützt. Die Beratung ist nicht, wie es sonst üblich ist, bloß funktionsbezogen, sondern hat überkategorialen Charakter, zeigt also Zusammenhänge zwischen Institutionen, Ämtern, gesetzlichen Bestimmungen, politischen Entscheidungen etc. auf, um möglichst große Systemtransparenz zu erreichen. Alte, "mitgebrachte" Erfahrungen werden nicht als wertlos erachtet, vielmehr wird an sie systemvergleichend angeknüpft, um den identitätsbelastenden Bruch, der sich durch die Migration ergibt (daß alles bisher Gelernte in der Aufnahmegesellschaft völlig nutzlos und unwillkommen zu sein scheint), etwas zu überwinden zu helfen.

**Deutschkurse:** Im Mittelpunkt unseres Unterrichtskonzepts stehen die Teilnehmerinnen unserer Deutschkurse: Ihre bisherige Sprachlernpraxis (Deutsch als Erst-, Zweit- oder Drittsprache, Lerntraditionen und individuelle Lernstrategien), ihre soziokulturellen und migrationsbedingten Erfahrungen, ihre Einstellungen gegenüber ihrer Herkunfts- und

der sogenannten Zielkultur. Vom Grundgedanken ausgehend, daß Sprache immer ein Medium sozialer Interaktion, Fremdsprache also immer ein Medium interkultureller Interaktion ist, verstehen wir das Lernen einer Sprache als ganzheitlichen Prozeß, der verbale und nonverbale, kognitive und affektive, soziale und soziokulturelle Dimensionen miteinschließt. Dementsprechend knüpfen wir im Unterricht so weit wie möglich an die Eigenvoraussetzungen der Teilnehmerinnen an, um gemeinsam ein optimales Lern- und Interaktionsarrangement zu entwickeln.

Das Modell reiner Frauenkurse hat sich bislang sehr gut bewährt. Im Gegensatz zu gemischten Kursen, in denen Frauen meist weniger zu Wort kommen und sogenannte "Männerthemen" dominieren, haben die Teilnehmerinnen hier uneingeschränkt die Möglichkeit, ihre Anliegen zu artikulieren - seien es ihre Schwierigkeiten bzw. Strategien beim Fremdsprachenerwerb, seien es ihre durch ihre Migration und ihren Status in Österreich bedingten Probleme. Das Lernklima ist in allen Kursen dementsprechend offen, ungezwungen, herzlich und persönlich.

Da Peregrina seit 1996 offizielles Prüfungszentrum für das Österreichische Sprachdiplom ist, haben alle Interessentinnen die Möglichkeit, ein offizielles Zertifikat über ihre Deutschkenntnisse zu erwerben. Unsere Kursleiterinnen haben die ösd-PrüferInnenschulung absolviert und sind damit in der Lage, die Deutschkenntnisse der Kandidatinnen professionell und objektiv zu beurteilen. Wir bieten zusätzliche 8wöchige Sprachdiplom-Vorbereitungskurse an, die mit der Abnahme der Österreichischen Sprachdiplom-Prüfung durch die Kursleiterinnen enden. Diese Initiative soll die beruflichen Chancen der Teilnehmerinnen vergrößern, zumal es sich hierbei um ein international anerkanntes und vom Arbeitsmarktservice empfohlenes Diplom handelt.

An Unterrichtsmethoden sind das Fremdsprachenwachstum sowie das Interkulturelle Lernen hervorzuheben. Ein wesentlicher Schwerpunkt des Unterrichts liegt auf dem Einsatz von authentischen Hör- und Lesetexten.

Das interkulturelle Konzept findet vor allem im Prinzip der thematischen Lernerinnenzentriertheit des Unterrichts seinen Ausdruck. Ausgehend von interkulturellen Vergleichen stehen neben der Erarbeitung österreichischer wirklichkeitsnaher Sprechhandlungen und Inhalte die Darstellung der Werte, Traditionen und Herkunfts- und Lebenserfahrungen der Lernerinnen im Zentrum des Zielsprachenerwerbs.

***Antirassismuseminare:*** Dem Angebot der Antirassismuseminare für Mehrheitsösterreicherinnen ging 1993 eine intensive Phase der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Thema im Team voran. Im Rahmen eines halbjährigen Projektes mit dem Titel "Arbeitskreis Antirassismus" nahm sich das Team von Peregrina endlich die Zeit, im Team selbst, aber auch mit eingeladenen Expertinnen den

Sinn, den Zweck und die Folgen der eigenen Arbeit zu hinterfragen, sich den Selbst- und Fremdbildern zu stellen, Vorurteile und Klischees über das Klientel zu hinterfragen, aber auch sich mit Begriffen wie AusländerInnenfeindlichkeit/-freundlichkeit, Fremdenangst, Rassismus und Integration auseinanderzusetzen, diese zu definieren, voneinander abzugrenzen, Überschneidungen festzustellen, um davon ausgehend im täglichen Umgang mit diesen Phänomenen sinnvoll handeln zu können. Aus dieser Zeit stammt auch unser Integrationsverständnis, das an alle Beteiligten in diesem gesellschaftlichen Prozeß Forderungen stellt. Wenn sich die Integrationsarbeit darin erschöpft, die MigrantInnen mit den Normen und Werten der Aufnahmegesellschaft vertraut zu machen, wird sie keinen Erfolg haben. Das Gelingen der Integration erfordert in erster Linie die Akzeptanz der legitimen Anwesenheit der Zugewanderten im Aufnahmeland<sup>1</sup> und das bedarf wiederum u.a. einer radikalen Korrektur der bestehenden Vorurteile und ausgrenzenden Praktiken. Die *zu Integrierenden* mit Pflichten zu überhäufen, ohne die dafür erforderlichen Voraussetzungen, nämlich grundlegende Veränderungen in der Struktur, Zusammenstellung und Selbstwahrnehmung der Aufnahmegesellschaft zu schaffen, führt sicher nicht zur Integration, sondern höchstens zur Entstehung von Unworten wie *Integrationsunfähigkeit*.

Aus diesem Verständnis heraus richtet Peregrina die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit - vor allem in Form von Antirassismuseminaren - auch an die österreichische Bevölkerung. Die Methode, die sich hauptsächlich an dem Antirassismustraining von Lida van den Broek<sup>2</sup> orientiert, wurde unter Berücksichtigung der speziellen österreichischen Situation und der neueren Ergebnisse der Rassismusforschung modifiziert und zu einem Seminar mit eingebautem Trainingsteil entwickelt. Die Seminare beinhalten eine theoretische Auseinandersetzung mit der Geschichte und den heutigen Erscheinungsformen des Rassismus, der nicht mehr in seiner unmißverständlichen Form auftritt, sondern durch ein neues Vokabular und hinter dem Aushängeschild des "Lobes der Differenz" versucht, Ausgrenzung von Personengruppen zu fordern und moralisch zu legitimieren, weiters ein Training zur Sichtbarmachung der rassistisch geprägten Sozialisation<sup>3</sup> und zuletzt das Erproben von Handlungsweisen, um mit rassistischen Situationen im Alltag umgehen bzw. diesen wirksam entgegenzutreten zu können.

---

<sup>1</sup>Vgl.: Cinar, Dilek/Strasser, Sabine: Grenzziehungen in Österreich: Anmerkungen zu den Gefahren der Entdeckung von "Fremdheit", in: Nahe Fremde, fremde Nähe. Frauen forschen zu Ethnos, Kultur, Geschlecht, Wien 1993, S. 270.

<sup>2</sup>Lida van den Broek: Am Ende der Weißheit - Vorurteile überwinden. Ein Handbuch. Berlin 1988.

<sup>3</sup>Hierbei geht es nur um die ganz konkrete rassistische Sozialisation in der Familie, in der Schule und in der Gesellschaft, der kaum zu entgehen ist und nicht um das Unbewußte der Psyche, "das Fremde in uns" etc.

Sowohl die rassistischen Verhältnisse, als auch der rassistische Diskurs bestehen ohne Zweifel auf allen gesellschaftlichen Ebenen vom Alltag bis hin zur Politik und Gesetzgebung. Das rassistische Denken ist somit ein "selbstverständlicher" Bestandteil des eigenen Denkens. Zur Veranschaulichung dieser Komplexität eignet sich das von Margret Jäger vorgeschlagene Bild von einem Netz, in das jede/jeder verstrickt ist.<sup>4</sup> Ohne sich der eigenen Verstricktheit bewußt zu werden, läuft jede Art antirassistischer Aktivität Gefahr, wirkungslos zu bleiben, ja sogar das Gegenteil des Beabsichtigten zu produzieren. Genau dieser Aspekt der eigenen Verstricktheit in den rassistischen Diskurs ist es, was die Antirassismusseminare vermitteln wollen. Ein weiteres Ziel ist die Sensibilisierung für die versteckten, unterschweligen Erscheinungsformen des Rassismus und seine gesellschaftliche Verflochtenheit. Darüber hinaus ist die Erkenntnis wichtig, daß die Ursache des Rassismus nicht in der "Andersartigkeit" seiner Opfer liegt, weil diese permanent neu konstruiert werden und im Prinzip austauschbar sind. Rassismus mit Aufklärungsarbeit über seine Opfer zu begegnen wäre nichts anderes, als den Argumenten des rassistischen Denkens mit Gegenargumenten entgegenzutreten und sich somit auf dem selben Terrain zu bewegen. Und nicht zuletzt geht es um die Einsicht, daß es sich in der antirassistischen Arbeit nicht (nur) um fremde Interessen handelt, sondern um ureigene, nämlich um das demokratische Selbstverständnis der Gesellschaft, in der jede/jeder lebt.

Die bisher durchgeführten Seminare waren, bis auf eine Ausnahme, an Frauen gerichtet, was möglicherweise auch die inhaltlichen Schwerpunkte - besonders im Zusammenhang mit Rassismus und Sexismus - mitbestimmt hat. Die Teilnehmerinnen kamen vor allem aus dem sozialen und pädagogischen Bereich, weiters haben Studentinnen verschiedener Studienrichtungen, Frauen in bikulturellen Partnerschaften und zugewanderte Frauen das Angebot in Anspruch genommen.

### ***Zum Pragmatismus des alltäglichen Handelns***

Das Dilemma, dem allgegenwärtigen Rassismus und der restriktiven Gesetzgebung hauptsächlich in Form von Beratung und Behandlung der Opfer entgegenzutreten, bleibt trotz den Bemühungen auch in die andere Richtung allgegenwärtig. Die Tatsache, daß die Staatspolitik, sprich die "Ausländergesetzgebung" in unserer Tätigkeit - besonders im Bereich der Beratung - gezwungenermaßen mitgetragen wird, ist kaum zu leugnen. Nachdem wir, zumindest kurz- und mittelfristig, keinen Einfluß auf die Gesetzgebung und -exekutierung nehmen können, finden wir uns sehr leicht in der Position der "Türsteherin", die erklären muß, warum kein Einlaß gewährt werden kann, obwohl sie das nicht selber bestimmt hat. Sie wird aber dafür bezahlt, damit sich der Hausherr den Fragen nicht stellen muß. So kommt frau sich immer wieder als

---

<sup>4</sup> **Trotz Verstricktheit handeln können, Interview mit Margret Jäger in: Isotopia, Der gewöhnliche Rassismus, 1996/6. S. 18-26.**

Interessensvertreterin des Staates vor, auch wenn sie sich selber als Interessensvertreterin der Klientin definiert und von ihr mit dieser Erwartungshaltung konfrontiert wird. In der Vermittlerrolle zwischen Klientin und Behörde kommt es auch nicht selten vor, sich mit dem/der Beamten/Beamtin gegen die Klientin "solidarisieren" zu müssen, um dann doch noch irgend etwas im Sinne der Klientin zu bewirken. Es ist eine Illusion, konsequent unpragmatisch handeln zu können.

Unser Team hegt auch sonst keine Illusionen bezüglich bedeutender positiver Entwicklungen weder in der Gesetzgebung noch in der Einstellung der "alteingesessenen" ÖsterreicherInnen gegenüber Migrantinnen/Migranten, ja warum auch verheimlichen, daß diesbezüglich die Resignation das meistherrschende Gefühl im Team ist. Doch ist es wichtig, auf dem Boden der Realität zu bleiben, um das Machbare ausschöpfen zu können.

Das interkulturelle, selbstverwaltete Frauenteam von Peregrina hat aber trotzdem einen sehr hoch gestellten Anspruch (wenn das keine Illusion ist!), nämlich untereinander und in bezug auf Klientinnen/Kursteilnehmerinnen jeglichen Vorurteilen, Bildern und Klischees, aber auf jeden Fall dem Rassismus fernzubleiben. Der Anspruch, in der Einrichtung selbst einen nicht-rassistischen Raum zu schaffen, einen Ruheraum für Klientinnen, ist zugegeben ein äußerst schweres Unterfangen, doch eine Herausforderung und nur verwirklichtbar durch permanente Selbstkritik und Selbstreflexion.

Für uns hat es Priorität, daß jede Peregrina-Mitarbeiterin die Bereitschaft mitbringt, sich den eigenen Vorurteilen zu stellen, diese zu hinterfragen, auf ihre Sprache zu achten und möglichst reflektiert und kritisch zu sein.

Eine nicht zu unterschätzende Gefahr in diesem Zusammenhang ist, das eigene Wissen und die eigene Erfahrung über / mit Migrantinnen zu überschätzen und für sie sprechen, sie beschreiben, interpretieren, "erklären" zu wollen, zumal wir oft geradezu gezwungen werden, als "Expertinnen" zu jedem "AusländerInnenthema" Auskunft zu geben. Die Anfrage *"Wir wollen unbedingt, daß eine Türkin zum Thema 'Umgang mit dem Sexismus ausländischer Männer' referiert, weil sie die türkischen Männer am besten kennt"* verbirgt -gelinde gesagt- eine geballte Ladung von Unbedarftheit und kommt in Variationen nicht selten vor. Einerseits ist es zweifellos eine erfreuliche Entwicklung, daß seit einiger Zeit auch in Österreich Migrantinnen eingeladen werden, wenn über sie gesprochen werden soll, doch passiert auch das vollkommen unreflektiert und unbeholfen, so daß im Endeffekt, auch wenn Migrantinnen dabei sind, über sie und nicht mit ihnen gesprochen wird, weil sie am Podium fast ausschließlich die Rolle der "Betroffenen" (noch ein Unwort) übernehmen dürfen. Zudem fragt sich, wer überhaupt über eine Gruppe reden kann, sei es auch die eigene, ohne zu verkürzen, zu verallgemeinern und sich vorhandener Muster zu bedienen.

Das Klientel ist das Wesentlichste in unserer Arbeit und es soll daraus den größtmöglichen Profit ziehen, doch besteht der Erfolg auch darin, daß es Peregrina gibt, daß es sie seit 14 Jahren und trotz Sparpaket, trotz rechtspopulistischen Angriffen und trotz *"mit unseren Steuergeldern..."* immer noch gibt und daß sich immer wieder Frauen finden, die zupacken, sich ununterbrochen mit Schicksalen auseinandersetzen, Gesetzestexte studieren, Subventionen verhandeln, Strategien überlegen, sich furchtbar ärgern und trotzdem weitermachen, aber auch darin, daß diese Tätigkeit schon lange nicht mehr ehrenamtlich geleistet wird, sondern eine mehr oder weniger kontinuierliche Subventionierung die Kontinuität und die Professionalität des Teams ermöglicht. Der Stolz überwiegt also doch!